

Sportplatz-Projekt vor letzten Hürden

Die Argumente sind ausgetauscht, jetzt sollen Nägel mit Köpfen gemacht werden. Am Donnerstagabend schaffte der Schneidhainer Ortsbeirat die Grundlage für den Sportplatzneubau und die Ansiedlung eines Nahversorgers.

■ Von David Schahinian

Schneidhain. Es war lediglich ein Handzeichen für die Ortsbeiratsmitglieder, zumindest für einige von ihnen, aber für die Befürworter der Sportplatzverlegung und des Baus eines Supermarktes in Schneidhain war es ein weiterer großer Schritt in Richtung ihres Ziels.

„Das wir das noch erleben dürfen“, begrüßte eine Bürgerin hörbar erleichtert beim Verlassen des Evangelischen Gemeindehauses am Donnerstagabend die Entscheidung. Andere der insgesamt etwa 20 Besucher der Sitzung hatten ihrem Wunsch nach einer Umsetzung des im Stadtteil durchaus umstrittenen Sportplatz-Projekts mit vor dem Haus aufgehängten Transparenten, ans Revers geknüpften Ansteckern oder bedruckten T-Shirts Ausdruck verliehen.

Mit 6 Ja-Stimmen fand sich eine Mehrheit für den Verkauf des alten

Sportplatzes und den Abschluss des Erschließungsvertrages, nur die drei ALK-Vertreter stimmten dagegen.

Vonseiten der Stadt sei die Vorlage der letzte Akt in einem für alle Beteiligten „anstrengenden und aufreibenden Verfahren“, erklärte Bürgermeister Leonhard Helm (CDU). Immerhin ginge es um eines der „größten Entwicklungsprojekte der vergangenen Jahrzehnte“, und auch wenn er nicht mit jedem Punkt des Vertragswerks einverstanden sei, überwögen für ihn eindeutig die Vorteile.

Helm: Vorteile überwiegen

Dazu zähle beispielsweise der Neubau einer Sportanlage, die heutigen Ansprüchen genüge. Das kann man vom derzeitigen Hartplatz der SG Blau Weiß Schneidhain nicht sagen. Die Arena aus roter Asche hat ihre besten Zeiten lange hinter sich. Die Sportler hoffen seit Jahren auf einen zeitgemäßen Kunstrasenplatz, der jetzt Wirklichkeit werden soll.

Die Ansiedlung eines Nahversorgers soll dazu beitragen, dass die Schneidhainer ihre Einkäufe nicht mehr, wie bisher, größtenteils außerhalb erledigen müssten, und insbesondere vielen Älteren würden es die gute Infrastruktur und ein Supermarkt in der Nähe leichter ma-

chen, im Ort zu bleiben. Es gebe bereits einen Vertrag mit einem potenziellen Marktbetreiber, dessen Name Helm jedoch noch nicht nennen wollte. Das könnte sich bereits bei der Stadtverordnetenversammlung am 4. September ändern.

Dass das Fanfarencorps auf dem neuen Sportplatzgelände erstmals ein eigenes Vereinsheim erhält, sei eine wichtige Botschaft für das soziale Gefüge in der Stadt – und für die Musiker selbst. Sie hätten unter der Heimatlosigkeit der vergangenen Jahre sehr gelitten. Umsonst gibt's das allerdings nicht: Sowohl das Fanfarencorps als auch die SG Blau Weiß Schneidhain sind mit jeweils 100.000 Euro Eigenanteil in den räumlich getrennten, aber unter einem Dach stehenden Vereinsheimen involviert.

Zusammen mit dem Buchgewinn von etwa 1,8 Millionen Euro, der sich aus dem Gesamtgeschäft für die Stadt ergibt, sei das „eine gute und solide Maßnahme“, schloss Helm. Der Wert der Leistungen, den der Ortsteil insgesamt erhalte, liege bei rund 8 Millionen Euro.

Vorbehaltlich der Zustimmung der nachfolgenden Gremien könnte es nun recht schnell gehen. Zwar gebe es keinen detaillierten Zeit-

plan, antwortete Helm auf Nachfragen von Dr. Ilja-Kristin Seewald (SPD) und Norbert Meyer (CDU). Der Marktbetreiber warte jedoch schon seit längerer Zeit, und auch der Bauträger habe ein großes Interesse, die Pläne schnell umzusetzen, so dass er von einem „recht überschaubaren Zeitraum“ bis zum Spatenstich ausgehe.

ALK bleibt beim „Nein“

Überzeugt hat all das die ALK-Vertreter nicht. Angelika Colloseus hielt unter anderem den Eigenanteil der beiden Vereine für ungerecht verteilt. „Wir haben darauf geachtet, was die Vereine leisten können. Sie sind beide an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gegangen, das sollte gewürdigt werden“, entgegnete Helm. Gilbert Schulz-Schomburgk stellte eine Gegenrechnung zu derjenigen des Bürgermeisters auf und kam zu einem ganz anderen Ergebnis, das weit unter den 8 Millionen Euro lag. „Wo ist das ganze Geld geblieben?“, fragte er, und befürchtete, dass die Stadt mit dem Grundstück ihr Tafelsilber verkaufe. Die anschließenden Versuche, sich gegenseitig etwaige Fehlbuchungen nachzuweisen, nahmen einige Zeit in Anspruch, verliefen jedoch unter dem Strich ohne Ergebnis.